

Mein Entscheid für Thailand

„Paag Paag! Ai glong yuu thi nai?“ „Mai ruu a mää, thammai tong plug tää tschao khanaad nii duai...!“ „Khaao sed läaw na luug... Long pai gin khao sa!“

Unsanft riss mich der Dialog in dieser näselnden Sprache zwischen meiner Gastmutter und meinem Gastbruder, der gleich im Bett neben mir lag, aus dem Schlaf. Ich sass im Bett auf und schaute aus dem Fenster; die tropische Morgensonne schien schon mit aller Kraft vom wolkenlosen Himmel, im Garten wiegte sich die Kokospalme leicht im Wind und auf der Strasse, von der ich gerade noch einen kleinen Abschnitt erblicken konnte, ging das Alltagsleben schon seinen geschäftigen Gang. Mein Gastbruder schenkte mir ein freundliches Lächeln und forderte mich in gebrochenem Englisch auf, ihm ins Wohnzimmer zu folgen um zu frühstücken, bevor er selbst vom Bett aufstand und durch die Zimmertüre verschwand. Ich blieb noch einen Moment sitzen, währenddem mir die Ereignisse, die mich bis hierher geführt hatten, vor meinem inneren Auge nochmals vorbeizogen.

Eine schwierige Entscheidung

Ich hatte noch nicht viel Ahnung von Thailand, als ich mich Mitte 2004 für ein Austauschjahr bei AFS anmeldete... Ich wusste schon lange, dass ich ein Jahr im Ausland bei einer Gastfamilie in einem fremden Land und einer anderen Schule verbringen wollte, wie es meine Schwester anno 1998 in Seattle WA, USA gemacht hatte. Als es dann endlich so weit war mich anzumelden, entschied ich mich für Thailand. Warum ich mich für dieses Land entschieden habe, ist schwierig zu sagen. Es haben sicher viele Dinge zu meiner Entscheidung beigetragen. Sicher ist, dass ich schon immer von Asien fasziniert gewesen war. Thailand hat neben dem Ruf der Unberührtheit (es war in der Vergangenheit nie kolonisiert worden) auch den der geheimnisvollen Exotik. Das Königreich Siam war für Ausländer lange verboten; die Kultur soll an gewissen Orten noch ganz urtümlich sein. Auch die Sprache hat mich fasziniert, obwohl ich nicht viel darüber wusste. Beinahe „unlernbar“ soll sie sein, wie es mein Vater formuliert hatte.

Ein ungewöhnliches Frühstück

Was ich auch immer für Vorstellungen oder Vorurteile hatte, sie spielten jetzt alle keine Rolle mehr und schwanden dahin, als ich an diesem Morgen aus dem Bett hüpfte und die Treppe aus Teakholz zum Frühstückstisch hinunter stieg.

Ich weiss heute nicht mehr was ich damals erwartet habe, was mir zum Frühstück aufgetischt wird, aber als mir der Geruch von frisch gekochtem Reis in die Nase stieg und ich auf dem Tisch etwa 6-8 verschieden grosse Schalen und Schüsseln mit Currys, Fleisch, Fisch, Gemüse, Suppen, Chilipasten und noch ein paar für mich undefinierbaren Gerichten erblickte, war ich erst einmal überrascht. Ich wurde von meinem Gastvater mit einer einladenden Handbewegung zum Essen aufgefordert und setzte mich an den Tisch. Nach ein paar Bissen scharfen Currys und anderen „Leckereien“, verschlug es mir schlagartig den Appetit. Ich war mir solch schweres Essen am Morgen einfach nicht gewohnt, zusätzlich kam noch die tropische Hitze dazu, die hier frühmorgens schon herrschte.

Nach diesem sehr ungewohnten Frühstück, bei dem ich nicht sehr viel gegessen hatte, ging es in die Stadt. Wir mussten die Schuluniform besorgen, da sie hier obligatorisch

war und alle Schüler verpflichtet waren sie zu tragen. Austauschschüler bildeten hier keine Ausnahme. Die Uniform bestand aus einem hellblauen Hemd, worauf mein Name und das Schullogo gestickt wurden, einer khakifarbenen Hose und braunen Schuhen mit braunen Wollsocken.

Schulischer Alltag in Thailand

Am nächsten Tag konnte es endlich losgehen: das Abenteuer Schule. Der Ort, der für ein Jahr als Ersatz für die Kantonsschule Freudenberg dienen sollte.

Das erste, was ich bemerkte, als mein Gastbruder und ich zum Tor der Schule hineinkamen, war ihre Grösse und die vielen Schüler. Ich wusste schon vorher, dass sie 4500 Schüler zählte, aber was diese Anzahl bedeutete, wurde mir erst jetzt bewusst. Linkerhand befand sich ein überlebensgrosser goldener Buddha, vor dem sich alle Schüler beim Hereinkommen mit vor der Stirn aneinander gelegten Händen verneigten (man nennt diese Verneigung "Waai").

Was mir aber noch viel mehr auffiel war das Geschrei und die Aufregung, die plötzlich losging. Viele der Schüler zeigten mit ihrem Finger auf mich und riefen: „Farang, farang!“ („farang“ ist die Bezeichnung für weisse, westliche Ausländer). Ein paar mutige stürmten sogar zu mir und bombardierten mich mit Fragen, wie: „Hey you! How are you?“ oder „What’s your name?“ etc. Es wurde immer lauter und mittlerweile winkten mir sogar Schüler von den oberen Stockwerken der Gebäude zu und kreischten, wenn ich ihr Winken erwiderte. Kurz: ich löste einen ziemlichen Tumult aus.

Bevor der Unterricht begann, mussten sich alle Schüler in Reihen vor der Fahnenstange aufstellen und es wurde die Nationalhymne gesungen. Danach wandten sich alle zur Buddhastatue um und es wurde ein Gebet gesprochen.

Der Unterricht selbst war völlig anders als in der Schweiz. Die Schulzimmer hatten keine Fensterscheiben, sondern waren immer offen. Türen gab es auch keine richtigen. Es kam also sowohl Lärm von der Schule durch die Türe, als auch Strassenlärm und Abgase durch die Fenster ins Zimmer. In meiner Klasse, welche aus 50 Schülern bestand, wurde während des Unterrichts frischfröhlich weitergeplaudert und es liess sich auch niemand durch den Lehrer stören, der seine Lektion scheinbar mit sich selbst haltend von all dem Lärm übertönt wurde, obwohl er durch ein Mikrophon zur Klasse sprach.

In den hinteren Reihen wurde auch am Boden geschlafen oder Comics gelesen.

Die Sprache

Ich verstand in den Unterrichtsstunden anfangs natürlich praktisch kein Wort, obwohl ich in der Schweiz schon ein paar Wörter Thai gelernt hatte. Im Schreiben und Lesen hatte ich auch schon Basiskenntnisse. Thai hat eine eigene auf einem indischen Alphabet basierende Schrift, die 44 Konsonanten und 32 Vokale/Vokalkombinationen besitzt. Diese schöne Schrift mit den vielen Kringeln ist relativ schnell erlernbar, die Sprache hat aber eine ziemlich komplizierte Rechtschreibung und viele Schreibregeln, die das Erlernen des Schreibens und Lesens erschweren.

Das rührt vor allem daher, das Thai eine Tonalsprache ist, d.h. jede Silbe hat eine bestimmte Intonation, die richtig getroffen werden muss, sonst wird man nicht oder gar falsch verstanden. Diese Eigenschaft hat Thai mit Chinesisch, Vietnamesisch, Burmesisch etc. gemeinsam (dieses Phänomen der Tonalität ist trotz der weit verbreiteten Meinung nicht auf Asien beschränkt, sondern existiert u.a. auch in

europäischen Sprachen: gemässigt tonal sind auch Schwedisch, Limburger Plattdeutsch, Slowenisch etc.).

Anfangs musste ich auf Englisch kommunizieren, wo das möglich war. Da aber die meisten Leute gar kein Englisch beherrschten, war ich gezwungen so schnell wie möglich Thai zu lernen. Obwohl meine Klassenkameraden schon über 6 Jahre Englisch in der Schule hatten, konnte fast niemand richtig sprechen. Darum war meine einzige Möglichkeit mich zu integrieren Thai zu lernen.

Nach 2-3 Monaten konnte ich mich in den wichtigsten Situationen verständigen und nach etwa 5-6 Monaten konnte ich mich ohne Mühe über fast alles unterhalten.

Das Essen

In Bezug auf das Essen ist Thailand nicht vergleichbar mit der Schweiz. Ich meine nicht einmal das Essen an sich bzw. was mir aufgetischt wurde, sondern die Esskultur. Es wird immer und überall gegessen. An jeder Strassenecke und an belebten Strassen alle paar Meter, kann irgendetwas gekauft werden: Nudelsuppe, Curry, verschiedene Suppen und Fleischgerichte, Huhn, Getränke mit viel Eis, Kaffee, zuckersüsse exotische Schleckereien, Fisch, Shrimps, Gemüse etc. Trotzdem sieht man praktisch keine überernährten Leute. Das liegt meiner Meinung nach vor allem daran, dass das Essen so gesund ist: viel frisches Gemüse, praktisch keine Industrieprodukte und alles frisch zubereitet. MacDonalds und Burgerking, die es freilich auch gibt, führen ein Nischendasein und werden auch nicht als ernsthafte Alternativen zu einer Mahlzeit in Betracht gezogen. Thai-essen ist der Normalfall für den Alltag, immer und überall und sogar dreimal am Tag, egal wie heiss das Wetter ist. Traditionell ist dabei Reis das Grundnahrungsmittel, dazu werden verschiedene Gerichte gegessen. Es muss betont werden, dass man diese Gerichte zum Reis dazu isst und nicht umgekehrt! Wenn man in Thai ausdrücken will, man geht essen (Frühstück, Mittag- oder Abendessen), so sagt man: „Gin khaao“ (essen Reis). Diese zwei Wörter sind untrennbar, nur „essen“ zu sagen wäre unverständlich und falsch. Wenn man fragen will, was man denn gegessen habe, so sagt man: „Gin khaao gap arai?“ (essen Reis mit was?: Mit was hast du den Reis gegessen?).

Ein neues Zuhause

Meine Gastfamilie hat mich sehr gut aufgenommen und ich fühlte mich von Anfang an zuhause. Mein Gastvater oder meine Gastmutter kochten immer das Frühstück, das Abendessen oder Mittagessen am Wochenende assen wir immer auswärts (was in Thailand sehr günstig und einfach ist). Meine Gastmutter arbeitete in einer Bank, währenddem mein Gastvater schon pensioniert war. Er hatte darum viel Zeit im Garten zu arbeiten und sich um mich zu kümmern. Das Haus in dem ich wohnte, war mittelgross und stand in einem grossen Garten mit einem ganz kleinen Teich, einer Kokospalme, Bananenstauden, Papayabäumen, einem Kefirlimonenbusch, Orchideen und drei Hunden, mit denen ich oft spielte. Es stand am Rande der Stadt und deshalb konnte ich in meiner Freizeit die ländliche Umgebung mit dem Fahrrad erkunden und auf der Strasse mit den Nachbarskindern herumtollen, welche von dem Farang ganz fasziniert waren und mich respektvoll mit Phii Pät (mit „phi“ werden ältere Personen der gleichen Generation bzw. ältere Geschwister angesprochen; Pät war mein Spitzname) ansprachen.

Andere Länder, andere Sitten

Respekt vor Älteren spielt in der thailändischen Gesellschaft eine wichtige Rolle. Eine Person wird fast immer mit einer Altersbezeichnung angesprochen, also zum Beispiel: ältere/jüngere Schwester/Bruder, Grossvater/Grossmutter, Mutter/Vater, Onkel/Tante etc. Auch wildfremde Personen auf der Strasse. Anfangs war es für mich sehr schwierig abzuschätzen, wie ich eine bestimmte Person ansprechen soll, aber mit der Zeit entwickelte ich ein Gefühl dafür.

Auch allgemein werden ältere Personen sehr respektvoll behandelt, d.h. jede Person die älter ist und sei es auch nur um ein paar Jahre, ist zu respektieren. Dies drückt sich in der Sprache, aber auch im Verhalten aus: es werden immer höfliche Partikel ans Satzende gestellt und wenn man sich begrüsst, verabschiedet oder sich bedankt wird „gawaait“.

Die Rückkehr

Ich war und bin immer noch sehr froh, ein Austauschjahr in Thailand gemacht zu haben. Dieses Erlebnis war unvergleichlich und kann durch keine Urlaubsreise oder sonstigen Aufenthalt nachgeholt werden. Die Möglichkeit so ein Austauschjahr in Thailand zu machen ist einmalig und sollte ergriffen werden, wenn man sie hat.

Vor allem aber sah ich die Schweiz in einem völlig anderen Licht, als ich wieder nach Hause kam. Ich sah sie nicht mehr als ein graues und langweiliges Land, sondern entwickelte einen neuen Stolz auf meine Heimat und es wurde mir bewusst, dass es ein Privileg ist, so ein schönes und sicheres Land als seine Heimat bezeichnen zu können. Gleichzeitig sah ich auch ein, dass Menschen mit völlig anderen Ansichten und kulturellen Hintergründen wie die Thais uns schlussendlich doch ähnlicher sind als wir denken, was mich zu mehr Toleranz, nicht aber Naivität, erzog.

Obwohl mein Austauschjahr in diesem wunderbaren, vielfach so verkannten Land schon 4.5 Jahre her ist, ist ein kleiner Teil von mir immer noch in Thailand. Darum besuchte ich meine Gastfamilie und die vielen Freunde letzten September und es werden wahrscheinlich noch viele Besuche mehr werden.

Patrick Hnilicka, Thailand 2005/2006